

Georg Britting und Günther Herzfeld-Wüsthoff Eine Freundschaft mit Brüchen

Von Ingeborg Schuldt-Britting

Unter dem Titel »Antiquar und Poet« brachte im Jahr 1978 /10 das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel in seiner Beilage »Aus dem Antiquariat« einen Beitrag von Klaus W. Jonas über Günther Herzfeld-Wüsthoff.

Es war das erstemal, daß ich Genaueres über das Leben des Mannes erfuhr, von dem ich bisher nur durch gelegentliche Andeutungen gewußt hatte, daß er zeitweise eine wichtige – wenn auch eher zwispältige – Rolle im Leben Brittings gespielt hatte.

Der 1893 geborene Günther Herzfeld wird darin anfangs selbst zitiert:

Evang.Konfession, Sohn des Geheimen Regierungsrats, Professors der Chemie Dr. A. Herzfeld zu Berlin-Grunewald, studierte nach Absolvierung des humanistischen Gymnasiums an den Universitäten München, Berlin, Heidelberg und Köln Literaturgeschichte, Philosophie, Geschichte und Theaterwissenschaft und promovierte 1922 zum Dr. phil.. Während der Kriegen stand er, als Reserveoffizier des Königin Elisabeth Garde Grenadier Regiments Nr.3 über vier Jahre an der Infanteriefront. Seine Theaterpraxis erwarb er sich seit 1912 an den Reinhardt Bühnen Berlin.[...] Eine Studienreise verbrachte er [...] in Sizilien und Italien. Seit 1920 ist er verheiratet mit der Tochter des Kommerzienrats Georg Heise, weiland Generaldirektor der Excelsiorwerke Hannover.

Seit den zwanziger Jahren lebte Günther Herzfeld in München als Antiquar und Privatgelehrter. Er sammelte einen Kreis von Künstlern, Dichtern und Malern um sich, zu dem Georg Britting und auch einige von dessen frühen Freunden, darunter Max Unold, Josef Achmann und Hans Lasser, gehörten. Fast täglich traf man sich in Herzfelds geräumiger Münchner Wohnung, hörte dessen szenischen Lesungen Kleistscher oder Shakespearescher Dramen zu, die der Gastgeber meisterlich vorgetragen haben soll. Eine Besonderheit waren seine Märchen-Improvisationen, vor allem seine Erzählung „Ningal und die Katze Sun“, die sich über einen langen Zeitraum hin bei jedem Lesen verwandelte, so daß Britting – wie Herzfeld berichtet – eines Tages darauf drang: *jetzt aber unbedingt aufschreiben!*. Der Hausherr las natürlich nicht nur vor, er nahm ebenso regen Anteil an den künstlerischen Hervorbringungen seiner Gäste. Zu Brittings Roman „Lebenslauf eines dicken Mannes, der Hamlet hieß“, der 1932 im Langen-Müller Verlag erschien, verfaßte Herzfeld eine kluge Rezension in »Die neue Literatur«, Heft 6, Juni 32. (Siehe www.Britting.com).

Es gibt einen eindringlichen Bericht von Alfred Andersch, wie ein Abend im Hause Herzfeld verlaufen konnte. Er steht im ersten Teil seines biographischen Romans „Kirschen der Freiheit“, in dem der Autor seine Münchner Jugendjahre schildert.

Jemand brachte mich zu Dr. Herzfeld, einem hochgewachsenen asthenischen, schwarzhaarigen Mann mit gebogener Nase und funkelnden Gläsern. Hörte an manchen Abenden im kleinen Kreis bei ihm Shakespeare. Er las gerade „Antonius und Kleopa-

tra“ und interpretierte es, sehr sparsam, ein souveräner Verehrer der Schlegel-Tieckschen Übersetzung, faszinierter Hasser Goethes, indem er ein paar Formelemente aus dem Werk hervorhob, das wie ein tropisches Tierfell glühte. Erlebte bei Dr. Herzfeld zum erstenmal statt Ästhetik die Gespanntheit der Kunst, das, was mich selbst mit Unruhe erfüllte und Stimmungen hervorrief, die sich aus Ungeduld und Ekel mischten. Spleen. Herzfeld verkörperte die deutsch-romantische Ur-Figur, halb orientalischer Jude, halb preußischer Gardeoffizier, als der er den Ersten Weltkrieg mitgemacht hatte. Alles, nur kein Bohemien, sondern ein deutscher Künstler. Neben Shakespeare stand Kleist. Der Prinz von Homburg war sein tapferer Vetter. Er selbst schrieb Märchen, in immer neuen, kahleren Fassungen, rücksichtslos entblößte er sie von „Stimmung“, so daß die Figuren immer sichtbarer wurden, rein gezeichnet und plastisch projizierten sie sich in die Tiefe seiner Fabeln. Meisterwerke. Wo sind sie geblieben? „Rilke“ fragte er und lachte verächtlich. „Der Erfinder des Konjunktivs!“ Als ich widersprach, nahm er mich ins Verhör: „Was haben Sie denn überhaupt gelesen? Die Wahlverwandschaften? Nein. Die italienische Reise? Brentanos Godwi? Nein. An einem Wintermorgen vor Sonnenaufgang von Mörike? Nein. Den Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe? Nein. Rankes Reformationsgeschichte? Nein. Fangen Sie doch einmal damit an! Lesen Sie einmal die sechs Bände der Reformationsgeschichte von Anfang bis Ende! Und dann auch noch die Geschichte der Päpste und die französische Geschichte, Damit Sie einen Begriff bekommen, was große Form ist !“

Niemals sagte er, ich solle mich bilden. Er meinte nur, man müsse Maßstäbe gewinnen. Als ich ihm meine Gedichte schickte, schrieb er mir: „Vergessen Sie nicht, daß es auch von Goethe nur allenfalls zwanzig, von Mörike nur vielleicht fünf wirklich vollendete Gedichte gibt. Es kann nicht Ihre Aufgabe sein, bei Ihren Jahren [Andersch war 1913 geboren] in Ihrem Entwicklungszustande jetzt bereits Vollkommenes zu produzieren, da Sie noch die Eierschalen ungeeigneter Lehrer, zum Beispiel Rilkes, an sich haben. Über alle Ihre Gedichte ist zu sagen, daß ihnen Zucht und Arbeit, daher auch Können fehlt. Die Antwort, es ermangele Ihnen in dieser elenden Welt an Zeit, Sie seien von Ihrem Beruf aufgezehrt, ist gewiß wahr, aber ungültig gegenüber der Kunst... Ihre Art, sich einfach lyrisch zu ergießen, ist höchst gefährlich; aber die Fähigkeit zum Erguß zu verlieren, wäre natürlich genauso gefährlich. Nur können Sie allein mit dem nichts erhoffen, als ein zufälliges Meisterwerk. Wenn Sie aber wünschen sich durchzubilden und das Vorzügliche zu produzieren auch in Nebenpartien, wodurch allein ein Kunstwerk aus der Masse der Literatur hervorragt, so müssen Sie nicht verschmähen, für das Erfühlte auch einmal den sogenannten Kunstverstand einzusetzen, das heißt: vom Baume der Erkenntnis zu essen, was gut und was schlecht ist.

Ob sich Britting und der viel jüngere Alfred Andersch bei Herzfeld einmal begegnet sind, ist unbekannt.

Britting und Herzfeld waren fast gleichaltrig, Kriegsveteranen von 1914/18. Beide hatten sich schon sehr früh dem Theater verschrieben, Herzfelds

„Alexander“-Drama war in Berlin von Max Reinhardt angenommen worden, aber der Kriegsausbruch verhinderte eine Aufführung. Weitere Dramentitel verrieten den unlösbaren Anspruch, den Herzfeld an sich selbst stellte, „Friedrich der Sizilier“, „Jaques Coeur“ u.a., hatten keine Chance je aufgeführt zu werden. Brittings erste Komödie wurde vor dem 1. Weltkrieg in Regensburg aufgeführt; zwei weitere während der zwanziger Jahre in Dresden und München. Damals hielt er sich noch für einen Dramatiker, auch wenn der erste schmale Gedichtband von ihm im Wolfgang Jess-Verlag, Dresden, 1930 erschienen war.

Es muß zwischen den zwei Männern eine starke Anziehungskraft gegeben haben, beide verfügten über ein heftiges Temperament, hatten ähnliche Interessen, aber Talent und Charakter hätten nicht unterschiedlicher sein können. So war ihre Beziehung starken Spannungen ausgesetzt, die zeitweise zum Abbruch der Freundschaft führte. Will man Herzfeld glauben, war sie in Feindschaft umgeschlagen. Den unerwarteten Tod eines gemeinsamen Freundes, des Malers Hans Lasser, der mit 42 Jahren starb, nahm er immerhin als Gelegenheit wahr, die abgebrochene Beziehung durch einen erschreckend pathetischen Brief wieder zu beleben:

[Der Maler Hans Lasser, 1891 in Metz geboren, hatte an der Münchner Akademie studiert, lebte seit 1918 in München und gehörte seit 1920 der Neuen Sezession an, wo er Figurenbilder, Porträts und Landschaften ausstellte.

1924 Kollektivausstellung bei H. Goltz, München (mit Katalog und biographischer Einleitung u. Por-

trät von Georg Britting und Magda Lena-Achmann. Oskar Maria Graf brachte in »Hellweg« 6, 1926, S.90 darüber eine ausführliche .Besprechung. Lasser, der Britting und Achmann, Ende der 20er Jahre auf einer längeren Reise durch Italien begleitete, schuf Zeichnungen zu den ReiseStationen der Brittingtexte, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden. Auch das Programmheft zur Dresdner Komödie „Paula und Bianka“ enthält eine Lasserzeichnung von Britting.]

Herzfelds Brief: (Maschine)

Aus Todfeindschaft heraus, München, am Tage von Lassers Begräbnis.

16. Juni 1932.

Lieber Britting,

angesichts des ungeheuren Brockens, den Seine Majestät der Tod uns da in unsre Bahn geworfen hat, auf den man, mit voller Lebensgeschwindigkeit, mit allen Gefühlen zerschmetternd stößt – angesichts des Entsetzens und der wahrhaftigsten Rührung möchte ich die Stimme des sanfteren, immer zur Versöhnung arbeitenden Freundes, die ich noch in mir zu hören meine, ehren, indem ich Sie frage: haben wir auf diesem Stern so viel verständige Freundschaft, daß wir sie trotzig verschwenden sollen? Oder wäre es in dieser Stunde vielleicht angebracht, sich auf die, um beträchtliche Spannen über dem täglichen Leben und seinen Reibungen schwebenden Werte zu besinnen, wo sie in Freunden uns einstmals entgegentraten, anstatt auch die einem frevelhaft willkürlichen Tode zu überlassen? Mit eins, ist diese Stunde uns ein Wahrzeichen der Selbst-Besinnung- und Be-

scheidung, wäre das nicht vielleicht die schönste Eh-
rung dem Toten, und ein Segen für uns, die an ihm
schon genug verarmen?

Ich vertraue, wie ich diese Frage vor ihr bestes
Teil stelle, daß Sie meine Regung nicht mißverstehen
werden; ich sende Ihnen diesen Brief noch heute
und durch Boten, weil ich weiß, daß er wohl morgen
bereits so nicht mehr geschrieben noch gehört werden
könnte.

Herzlichst der Ihre
gez. Herzfeld.

Brittings Reaktion auf dies Schreiben hat sich
nicht erhalten, und die wenigen von Herzfeld auf-
bewahrten Briefe lassen nicht erkennen, wann und
wie es durch dessen Bemühung wieder zu einer An-
näherung der verfeindeten Freunde gekommen ist.
Ich erinnere mich eines Satzes von Britting, den er
in den fünfziger Jahren gegenüber seinem langjähri-
gen Freund Hanns Braun – der auch zu Herzfelds
Bekanntem zählte – aussprach, *es sei mit Herzfeld
und seiner Rechthaberei einfach nicht auszuhalten
gewesen!*

Eine Art Versöhnung muß stattgefunden haben,
wie die Karte beweist, die Britting im Frühjahr 1935
aus Rom an Dr. Herzfeld-Wüsthoff, München,
Osterwaldstr. 8a, schrieb. Britting war einer Einla-
dung des Professor Guisepe Gabetti, Leiters des
„Instituts für germanische Studien“ gefolgt. Das In-
stitut war auf dem Gianicolo beheimatet. Die Lesung
fand in Gegenwart des Deutschen Botschafters in
Rom Ulrich von Hassell statt, der ihn andern tags
zum Tee einlud.

[1944 wurde Ulrich von Hassell als Widerstandskämpfer in Berlin-Pötzensee hingerichtet]. Britting war mit seinem Arztfreund Josef Kiefhaber in dessen Auto unterwegs:

Lihe, die Vorlesung in Rom mit Botschafter und Einladung in die Botschaft etc. ging gut vorüber. Nun mit dem Auto durch Umbrien, heut, Gründonnerstag, in Arezzo. Glücklichen Hausbau! Grüsse Ihrer Frau.

Herzlich Ihr Britting. Besten Gruß Kiefhaber

Als die Nazis an die Macht kamen, hatte Herzfeld seinem Namen noch den seiner Großmutter Wüsthoff angehängt. Er verließ München und zog an den Bodensee (deshalb wohl Brittings Wunsch für einen glücklichen Hausbau) und errichtete in Unterreitnau bei Lindau ein bibliophiles und wissenschaftliches Antiquariat, dem er den Namen *Tröst-einsamkeit* gab.

Dorthin schickte Britting am 10.12.1937 einen mit der Maschine geschriebenen Brief:

lihe, heut früh kam Ihr langer brief. fast mache ich mir vorwürfe, dass ich sie zu so einer langen arbeit verlockt habe. ich hab ihren aufsatz nun vorerst einmal genau durchstudiert, und ihn, mit den gedichten, in eine eigene mappe getan. vieles ist sehr richtig, was sie sagen, manche ihrer vorgeschlagenen änderungen waren so schon von mir geplant. dank vor allem für hinweis auf prinzipielle unarten: zuviele gereimte imperfekta, dialektische reime, ect. sehr amüsiert hat mich die schackgalerienymphe, ich hörte und sah ihre frau! (Bedeutung nicht verständlich)

„kloster am inn“ und das „wagen“-gedicht sind zwei nichts miteinander zu tun habende gedichte. sehr stolz, dass sie das wagengedicht so loben. und auch „ja, den sommer will ich loben“. beide finde ich auch besonders. rabenknaben zu ändern wurde schon geplant. „morgenritt“ schwach, schwach auch „am tiber“, obwohl mir, und ihnen auch nicht, nicht klar wird warum. ich kenne übrigens den tiber grün und schnell fliessend, orvieto zu. die änderung von „heisses tal“ werd ich wohl vornehmen, wie sies vorschlagen, hinten beginnend. „in dieser nacht“, mir ziemlich sentimental vorkommend, steht im dezemberheft des »inneren reichs«, und hat mir unerwartet (wenn man halt einmal gemüt zeigt!) begeisterte zuschriften eingetragen. „herhaut“ find ich auch unmöglich, „wo im schilf die wilden“ etc. daran hab ich schon wochenlang gearbeitet. es hat mir noch nie ein gedicht solche mühe gemacht, aber ich will nochmal dran. im „schnee“ war, sehr richtig, an die theatinerkirche gedacht. an dem torso des „berges“ hab ich vor tagen schon geändert, neueste fassung liegt bei. ist aber immer noch nicht fertig. sie haben mir eine solche fülle von nützlichen vorschlägen gemacht, dass ich lang brauchen werde, sie zu bewerten. schreiben ist so mühsam. ich freue mich auf ein gespräch über das alles und vieles andere.

sie sind ein beratendes genie, und ich habe noch nie so viel kameradschaftliche bemühung in solchen fragen wie bei ihnen gefunden. mein dank ist gross und echt.

was sie von „im grase liegend“ sagen, s e h r gut. das gedicht hat mir so wie es ist nie gepasst. dabei ist das die fünfte oder sechste fassung. was hat mich

das gedicht schon qual gekostet! und die wagenfahrt z.b. schrieb ich in fünf minuten herunter. der schluss der „könige im seidenen gewand“ ist bei weitem nicht schlagend genug. war schon zur änderung bestimmt. „mondnacht auf dem turm“: morgen wird das erste gras gemäht, sass schon einmal, wie sie das ahnungsvoll wünschen, am ende, aber da klang es, wie sie auch richtig fühlten, auf einmal schwach, und es ist doch eine s o schöne zeile. (mein gott, warum sind solche zeilen manchmal so herrlich? dichten ist ein geheimnis.)

sehr wohl tat mir, was sie über meine häufigen, neuerlichen anklänge an ewige lyrik sagen. ich bin auf dem wege zu derartigem. immer aber leicht gehemmt von dem gedanken, unoriginell zu sein, so auch beim „berg“, der auch was goethisches hat. ich möchte aber diese form, vor allem durch einfügungen von reimen, selbständig und zu meinem eigenen eigentum machen. und die „knüppel, zu der ich mir die bahn zu meiner eigenart gebrochen habe“ will ich sowieso immer häufiger wegwerfen.

Hs.: Wenn ich darf, komm ich Anfang Januar, so um den vierten herum, auf 3 – 4 Tage.

Heut hab ich mich röntgen lassen. einem granatsplitter fällt es ein, jetzt, nach 20 Jahren, meinen rechten Arm verlassen zu wollen. Er sitzt schon dicht unter der Haut. Hoffentlich braucht ihm kein Messer zu Hilfe zu kommen.

Fröhliche Weihnachten, und ein gutes Jahr 1938
Ihnen und den Ihren!

Auf Wiedersehen! Ihr dankbarer Britting

[Bei den Gedichten, von denen in Brittings Brief die Rede ist, handelt es sich um jene, die 1939 unter dem Titel „Rabe, Roß und Hahn“ bei Langen-Müller erschienen. Mein Exemplar trägt die Widmung: *Für Ingeborg Fröhlich das erste Exemplar! Georg Britting, November 1939.*]

Ein weiterer am 22. Dezember 1937 handgeschriebener Brief von Britting:

Lieber Streitbarer, den „Berg“ – [es handelt sich um das vierseitige gleichnamige Gedicht aus „Rabe, Roß und Hahn“, dessen Fassung Die Neue Rundschau / II. Jg. der Freien Bühne, I, 1938, S. 154-157 gebracht hatte] – hab ich, wie aus Obigem zu ersehen, in einer abermaligen Fassung, der N.R. [Neuen Rundschau. Peter Suhrkamp bestätigte den Eingang und sicherte den Druck zu] geschickt. Vielleicht reizt mich der Korrekturabzug zu entscheidenden Änderungen.

Alsdann: streng sind Sie aber gegen das (nette) Süsskindlein, und gegen den Meister Rainer Maria.

Und streng gegen mich! Ich zitiere Sie „durch eine nicht gerechtfertigte Empfindlichkeit verschließen Sie mir sonst den Mund“.

[weiterer Text unleserlich]

(Hebbel – Herzfeld): H.H. gegen St. B. (Stifter Britting) sollte nur heißen Dramatiker gegen Epiker. Den Streit H – St. kennen Sie nicht? Hebbel versprach in einer Rezension dem die Krone Polens, der den Nachsommer des Miniaturisten St.- zu Ende läse. St. antwortete in der Vorrede zu den „Bunten Steinen“, ohne H.s Namen zu nennen. Er fängt an: „Es ist einmal gegen mich bemerkt worden, daß ich nur das Kleine bilde. Heute bin ich in der Lage,

*noch Kleineres und Unbedeutenderes anzubieten, nämlich allerlei Spielereien etc.“ und fährt fort:
„Weil wir aber schon einmal von Großem und Kleinem reden, so will ich meine Ansichten darlegen, die wahrscheinlich von denen vieler anderer Menschen abweichen. Das Wehen der Luft, das Rieseln des Wassers, das Wachsen des Getreides, das Wogen des Meeres, das Grünen der Erde, das Glänzen des Himmels, das Schimmern der Gestirne halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, das Erdbeben das Länder erschüttert, halte ich nicht für größer....ja, für kleiner, weil sie nur Wirkungen höherer Gesetze sind.... nur augenfälliger sind diese Erscheinungen.....u. reißen den Blick des Unkundigen auf sich....“ Und dann gehts lang und tief weiter. Näheres mündlich. Der Splitter ist mit dem Messer rasch und schmerzlos entfernt worden. So sah er aus.
(Zeichnung) Am 10. also!
Gutes Weihnachten! Frohes Neujahr! Bri*

Günther Herzfeld: (Mit der Maschine geschrieben)
Trösam, 26. 12. 1937

Lieber Friedfertiger!

Dankbar empfand ich am Heiligen Abend den Empfang Ihrer sanften und weisen Antwort auf mein letztes Nervenklirren. Ich g l a u b e sogar, daß Süßkind persönlich ein netter Kerl ist, habe davon ein merkwürdiges, stummes Beispiel, wovon mündlich. Was Hebbel kontra Stifter betrifft, so erwidere ich nochmals und diesmal mit Hamlet: Das sind meine Worte nicht! Die Krone Polens, sieh da. Auf die hätten denn also u.v.a. auch wir Anspruch! Ich finde

aus Ihrem Zitat, daß Hebbel hier viel weniger als „Dramatiker“ denn als Banause zu sprechen scheint. In diesem Sinne möchte ich jedenfalls nicht Dramatiker sein und (vielleicht stammt ein gut Teil meines Elends daher, daß ichs nicht bin?)... Poetisch jedenfalls finde ich mich Stifter unendlich viel näher als Hebbel.

Da ich den ganzen Streit gar nicht kenne, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das Buch mitbrächten, aus dem Sie das Citat von Stifters Antwort abschrieben. W e r wäre nicht auf Stifters Seite! Über den anderen Inhalt Ihres Briefes ist nur zu sagen, daß Sie nur allzu Recht haben, und wenn das Wort von der Mund-verschließenden Empfindlichkeit sowohl her als hin gilt, so wäre dem nur hinzuzufügen, daß wir das ja Beide wissen und wohl stets wußten, weshalb wir mal den Entschluß fassen könnten, es gegenseitig ausgleichend aufzuheben? Dieser Entschluß sei bei mir der erste Pflasterstein zum höllischen Straßenbau 1938.

Hanns Braun sandte mir sein Buch „Hier irrt Goethe“ – welches wir erstaunlich finden;

ich hatte eine etwas zweideutige Collegenkritik in der Frankfurter gelesen. Über das Buch mündlich. An was läßt sich nicht Tiefblick in Unendliches anknüpfen? Selbst an diesem Hanns Braun! Ich werde alt, denn mir kommt beinah a l l e s typisch vor, fast nichts mehr zufällig.

Gratulieren zum Splitterabschied.

Erwarten noch Kurzbescheid bez. Zugbestätigung kurz vor dem 10. ten. Rechtzeitig, da Post u.U. 2-3 Tage ab dort bis hier Haus braucht.

Ihren Brief bedenkend und soweit er Antwort auf meinen war, scheint es mir angezeigt, diesmal meine Dankbarkeit zu betonen, welche ebenfalls groß und ächt ist.

Berg-Vorabdruck in NR [Neue Rundschau] finde sehr weise, verhindert Versinken in Kleinbastelei, Druckbild fördert außerdem immer ganz neue Erkenntnisse. Mitbringt Zwischenfassung und womöglich Korrekturbogen. Abdruck bedeutet ja wohl nichts gegen Fortschreiten zu Höchstvollendung? Nicht Gefahr Liegenlassens vor dieser?

Dringbitte wiederholt, Mss aller 36 Gedichte wieder mitzubringen, damit Beispiele für einiges Grundsätzliche, das ich erläutern möchte, zur Hand sind; die Gedichte müssen zur Stelle sein, auch wenn Sie nicht wünschen, daß über Einzelne gesprochen wird.

Hg Ihe.

Georg Britting, München, Holbeinstr.5

14. 1. 1938 (handschriftlich)

Lieber Herzfeld,

so hätte es denn nun wieder einmal dramatisch geendet.

Ich danke Ihnen für die vier Tage. In Trösam vermochte ich es nicht mehr, Ihr Trommelfeuer jagte mich davon. Sagen Sie bitte auch Ihrer Frau meinen herzlichen Gruss und Dank für die Mühe, die sie sich machte. Und schöne Grüße an Christa.

Die Gedichte schicken Sie mir, bitte.

Alles Gute Ihnen! Ihr Britting.

Damit endete die Beziehung Herzfeld-Britting für eineinhalb Jahrzehnte. Auf einen (nicht erhaltenen) Brief Herzfelds an Britting, erwiderte dieser am 21.12.56 handschriftlich vom Sankt Anna Platz 10:

Lihe, grad war eine junge Kunstgewerblerin bei mir, die meine Gedichte aus dem Jess-Bändchen schön mit Tusche abschrieb u. mich bat, die Abschrift zu signieren – das Jess-Bändchen hatte Sie in Ihrem Antiquariat entdeckt! Ich habe Ihnen noch für Ihren Brief zu danken. Viel Zeit ging dahin, seit ich von „Trösteinsamkeit“ stürmischen Abschied nahm. Sie leben noch, ich lebe noch, sogar als ein Ehemann, in einer kleinen Zweizimmerwohnung und dichte für mich hin, und bins zufrieden. Ihre Frau lebt noch, sagte mir das kunstgewerbliche Mädchen – die letzten zwei Jahrzehnte wollten überstanden sein – und Ihre Tochter habe einen schweren Sturz getan! Ich bitte beide von mir zu grüßen.

Ich habe keinerlei Groll gegen Sie. In einem Gedicht von mir heißt es:

Wenn dich die Freunde verlassen
Müssen, und müssen dich hassen
Und schlagen mit feindlichem Wort –
Merkst du es endlich und bänglich?
Ach, ist doch alles vergänglich,
Wendet sich ab und geht fort!

Geht fort! und es bleibt nur: erinnern!
Die Bilder, du hast sie im Innern,
Dort leuchten sie feierlich fort!

Dort stehn sie gelassen, vertraulich
Ausharrend, und sind dir beschaulich
Am unveränderten Ort.

*So auch Ihres! Es würde mich freuen, wenn Sie mir
wieder schrieben!*

*Mit schönen Weihnachts- und Neujahrswünschen
Ihr alter Georg Britting*

8. 1. 57

Lieber Herzfeld,

*das Leben hat Sie tüchtig geschüttelt, und ärger
noch die kleine Christine, die ich, wenn ich an sie
denke, immer noch in ihrem Kinderbett liegen sehe.
Zu Weihnachten, schreiben Sie, kam sie in einen zu
Hoffnungen berechtigenden Zustand zu Ihnen zu-
rück. ich wünsche herzlich, dass die Hoffnungen sich
erfüllen!*

*Morgen Abend, an unserem immer noch existie-
renden Stammtisch (aber in einem anderen Lokal)
treffe ich Unold, und werde ihn nach Ihrer Schwäge-
rin ausfragen.*

*Meine Frau, die ich seit nun 20 Jahren kenne,
heiratete ich anno 47 [22. 5. 1946]. Sie war Schau-
spielerin bei George [Heinrich George] und Falcken-
berg [Münchner Kammerspiele], spielte bei diesem
den Puck, und gab ihre glänzend begonnene Karrie-
re auf, um mir beizustehen, als ein Lungenriss mich
dem Tode nahe brachte. Sie ist 1918 geboren, lebt
aber mit mir altem Mann in einer (darf mans sagen,
ohne das Schicksal herauszufordern?) glücklichen*

*Ehe. Ich hoffe, Sie werden sie kennen lernen.
Manchmal noch, ganz leise, rührt sich die Bühnen-
sehnsucht in ihr, aber sie „begnügt“ sich mit mir!
Mein Lungenriss war eine Folge der Unterernäh-
rung der Hungerzeit – er heilte aber glatt zu, und ich
fühle mich ganz gesund – nur etwas zu fett bin ich
geworden! Meine Frau kocht mir zuviele Schman-
kerln, wie man in München sagt!*

*Lassers Witwe war über 20 Jahre als Ärztin in
China, wurde von Mao Tse Tung in ihr „ehrbares
Vaterland“ zurückbefördert, wie die höflichen Chi-
nesen sagen. Heut steht sie, es ist eine Art Ruhepo-
sten, einem Altersheim vor. Ich sehe sie sehr selten.*

*Achmann, dessen Frau 1940 starb, lebt in ihrem
Haus in Schliersee. Auch ihn sehe ich kaum mehr.*

*Alexander Wetzlar, von dem ihre schweren sil-
bernen Löffel stammen, emigrierte noch 1939 nach
England, London, hat unendlich Heimweh nach
Bayern, schreibt mir regelmässig – es geht ihm als
kaufmännischem Angestellten, aber nicht in der Sil-
berbranche, soweit ganz gut. Jetzt möchte ich nur
bald von Ihnen hören, wie es mit Christine steht.*

*Mit den schönsten Grüßen an Ihre Frau, die ich
vor ein paar Jahren, von der Straßenbahn aus, ap-
felessend am Sendlingertorplatz sah
und nicht weniger schönen an Sie Ihr Georg Brit-
ting*

14. 1. 57 handschriftlich vom Sankt Anna Platz 10.

*Lieber Herzfeld,
ich hab ein wenig die Grippe, darum für heut nur
dies.*

Dass es Christinen besser geht, das freut mich!

*Der Lasserin Adresse: Dr. Wilma Lasser, Nau-
plia Str.91. (Bitte sich nicht auf mich zu beziehen.
Ich hab ein bisschen Angst, den sanft eingeschlafenen
Verkehr aufzuwecken.)*

*Wenn Sie nach München kommen, bitte ich Sie
mich rechtzeitig zu benachrichtigen.*

*Eine handvoll neuerer Gedichte lege ich bei.
Nicht zurück, bitte! Antike Maße sind mir lieb ge-
worden. Die Gedichte sind nicht durchkorrigiert.
So schau ich heut aus.*

*Ächzend und krächzend, mit Kopfweh,
Ihr Britting*

Damit endet der Briefwechsel. Ich habe Herzfeld, der uns zu Lebzeiten Brittings nicht besuchte, nicht mehr kennengelernt, wollte ihn 1967 am Bodensee aufsuchen, aber kurz vor der Reise zu ihm sagte er ab. Es gibt einen Brief von ihm an mich den ich nicht kopiert habe, er liegt in der Stabi. Das Literaturarchiv in Sulzbach-Rosenberg bekam die Nachlaßpapiere von Günther Herzfeld-Wüsthoff (die umfangreicher sind durch Gedichtentwürfe, Sonderdrucke, Porträtfotos usw.) von Herrn Prof. Bernhard Gajek, Regensburg, der sie erworben hatte, geschenkt. Siehe Artikel: Der neue Tag, Weiden Nr.169/1996. Dies ist meine Quelle.

Eine weitere Quelle zu Herzfeld-Wüsthoff gab es 1997 in der Zeitschrift LIBELLE. Dort schrieb Manfred Bosch:

»Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900-1950. Ein Dramatiker wird Rezitator.«

© Ingeborg Schuldt-Britting, Höhenmoos 2005